

Kant und die politische Kultur der Berliner Aufklärung

Farah Dustdar

(Erschienen in: Volker Gerhardt/Rolf-Peter Horstmann/Ralf Schumacher, "Kant und die Berliner Aufklärung", Akten des IX. Internationalen Kant-Kongresses, Berlin 2001, Bd. V, S. 156-165.)

Zusammenfassung

Während der letzten Phase der deutschen Aufklärung entwickelt sich eine neue Qualität des politischen Bewußtseins im Kreise der Berliner Aufklärer, und es entstehen Ansätze einer neuen politischen Kultur, die auf eine Theorie-Praxis-Wechselwirkung zwischen kantischer Philosophie und politischem Handeln der Berliner Aufklärer zurückzuführen sind. Die deutschen Aufklärer bildeten im Hinblick auf ihren religiösen und politischen Hintergrund eine heterogene Gruppe. Kant war, wie die Aufklärer in Berlin, kein Konformist; er bejahte aber das Staatswesen seiner Zeit. Deshalb entwickelt er seine liberale Theorie nicht wie die revolutionären Schriften im Dissens, sondern vielmehr im Konsens mit den Regierenden. Die Aufklärer versuchten, die grundlegenden Überzeugungen der Aufklärung im politischen Handeln umzusetzen und eine neue liberale Methode der politischen Auseinandersetzung zu entwickeln, welche die unterschiedlichen Kräfte einigen und die Erkenntnisse auf eine höhere Ebene der Vernunft erheben konnte. Dadurch fehlen in der politischen Literatur dieser Epoche die polemische Schärfe und die radikalisierten Ideologien der Französischen Revolution.

Im Winter 1778/79 beginnt Marcus Herz, der Anhänger und Freund Kants und nun ein beliebter und gesuchter Arzt Berlins, die „merkwürdigen Kollegien“¹ über Kants Logik [in seiner Wohnung] zu lesen. Mehr als dreißig ausgewählte Zuhörer nehmen regelmäßig daran teil, darunter Professoren, Prediger und Politiker; „lauter Leute von Stande und Gelehrte von Profession,“² so schreibt Herz mit Begeisterung an Kant. Der ehrwürdigste Gast ist Karl Abraham Freiherr von Zedlitz, Minister für Kirchen- und Unterrichtsangelegenheiten. Von regelmäßiger Teilnahme und besonderem Interesse des Ministers berichten nicht nur Marcus Herz und Johann Erich Biester, der Privat-Sekretär Zedlitz‘ und spätere Herausgeber der „Berlinischen Monatsschrift“, in ihren Briefen an Kant, sondern auch der Minister selbst, der mit dem Königsberger Philosophen freundschaftlich korrespondiert und versucht, Kants Lehre eine breitere Wirkung zu verschaffen. Bald setzt sich ein anderer Schüler Kants, Christian Jakob Kraus, in Berlin für die Verbreitung der Gedanken seines Professors ein und gewinnt die Sympathie des Ministers und einer Reihe prominenter Aufklärer in Berlin. Im darauffolgenden Frühjahr besucht Zedlitz regelmäßig Herz‘ Vorlesungen, diesmal über Kants Psychologie,

¹ Kant's Briefwechsel, Marcus Herz an Kant, 24. Nov. 1778, AA X, Nr. 143, S. 244.

² Ebd.

und bittet auch Kraus auf eine philosophische Unterredung zu sich. „In dem Abglanz dieser beiden erkennen wir Ihr Licht“, schreibt Biester im April 1779 an Kant.³

Zwei bedeutende Ereignisse der letzten Phase der Aufklärung waren die Gründung der „Mittwochsgesellschaft“ und die Veröffentlichung der „Berlinischen Monatsschrift“. Das erste führte die Berliner Aufklärer näher zusammen, und das zweite trug zu ihrem intensiven Gedankenaustausch mit weiteren Aufklärern Deutschlands wesentlich bei. Die nähere Beschäftigung mit diesen Phänomenen und den Biographien ihrer Mitglieder sowie ihr Verhältnis zu Kants Philosophie deuten auf eine Theorie-Praxis-Wechselwirkung während dieser Periode hin.⁴ In Deutschland läßt sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine neue Qualität kollektiver politischer Bewußtseinsbildung nachweisen.⁵ Im Kreis der Berliner Aufklärer entwickeln sich während dieser Periode Ansätze einer neuen politischen Kultur, die einerseits Kants liberale Theorienbildung beeinflussen und in gewissem Sinne prägen, andererseits setzten sie wiederum seine Prinzipien in die Praxis um.

Die „Berlinische Monatsschrift“ war das bedeutendste Forum der deutschen Aufklärung in ihrer letzten und höchsten Phase.⁶ Die Herausgeber, Johann Erich Biester (1749-1816) und Friedrich Gedike (1754-1803), waren zwei Schlüsselfiguren der Berliner Aufklärung, ersterer im politischen und literarischen, letzterer im pädagogischen Bereich. Sie gründeten mit einer Reihe von Aufklärern die „Mittwochsgesellschaft“, die „Gesellschaft von Freunden der Aufklärung“.⁷ Die Zahl der Mitglieder wurde von zunächst 12 auf später 24 erweitert. Diese „Vereinigung hervorragender Männer in Berlin“ bemühte sich von 1783 an, „die Gedanken Friedrichs des Großen über Volkserziehung möglichst praktisch zu bethätigen“⁸. Zweck der Gesellschaft war es, „die Menschheit auf eine höhere Stufe geistiger und sittlicher Bildung zu heben und sich hierfür des Mittels der Volkserziehung zu bedienen; [...] im Stillen zu existieren und ungekannt zum Wohle ihrer Mitmenschen zu wirken.“⁹

Ein politisch aktives Mitglied der Mittwochsgesellschaft und zugleich Bewunderer der kantischen Philosophie in Berlin war Ernst Ferdinand Klein, ein Jurist, der mit dem Geheimen Ober-Justiz- und Tribunalsrat, Aufklärer und Mitglied der Mittwochsgesellschaft Carl Gottlieb Svarez, an einer Reform der Preußischen Gesetzeswerke arbeitete. Klein schrieb im April 1789 in einem Brief an Kant: „Ihre moralischen Grundsätze haben mich zu Ihrem Anhänger gemacht. [...] Mein System des Naturrechts verträgt sich also mit keinem besser, als

³ Ebd., Nr. 150, S. 254.

⁴ Vgl. Farah Dustdar, Vom Mikroppluralismus zu einem makroppluralistischen Politikmodell. Kants wertgebundener Liberalismus, Berlin 2000, S. 140, 144.

⁵ Vgl. Hans Erich Bödeker/Ulrich Hermann (Hrsg.), Aufklärung als Politisierung – Politisierung der Aufklärung, Hamburg 1987; Horst Möller, Vernunft und Kritik. Deutsche Aufklärung im 17. und 18. Jahrhundert, Frankfurt/M. 1986, S. 212 ff.; Rudolf Vierhaus, Politisches Bewußtsein in Deutschland vor 1789, in: Der Staat 6 (1967), S. 175 ff.

⁶ Vgl. Werner Krauss, Perspektiven und Probleme. Zur französischen und deutschen Aufklärung und andere Aufsätze, Berlin 1965, S. 197.

⁷ Heinrich Meisner, Die Freunde der Aufklärung. Geschichte der Berliner Mittwochsgesellschaft, in: Festschrift zur 50jährigen Doktorjubelfeier Karl Weinholds am 14. Januar 1896, hrsg. von Oskar Breunner, Finur Jónsson usw., Straßburg 1896, S. 43-54.

⁸ Ebd.

⁹ Ludwig Keller, Die Berliner Mittwochs-Gesellschaft. Ein Beitrag zur Geschichte der Geistesentwicklung Preussens am Anfang des 18. Jahrhunderts, in: Monatshefte der Comenius-Gesellschaft, 5 (1896) 3/4, S. 67.

dem Ihrigen.“¹⁰ Klein veröffentlicht 1790 eine Schrift über „Freyheit und Eigenthum, abgehandelt in acht Gesprächen über die Beschlüsse der französischen Nationalversammlung“.¹¹ In dieser Abhandlung versucht er durch acht Gespräche die Diskussionen zwischen den Mitgliedern der Mittwochsgesellschaft sachgetreu zu illustrieren. Darüber schreibt er in seiner Autobiographie, daß die Gesellschaft ihm gute Gelegenheit gab, in bezug auf Fragen der Freiheit und des Eigentums, die während der Französischen Revolution aktuell waren, mit den anderen Aufklärern zu diskutieren.¹² Klein gelingt es am eindrucksvollsten, die Konstellation der Berliner Aufklärer, ihre schroffen Gegensätze und ihre verbindenden Grundüberzeugungen, genau aufzuzeichnen und dadurch einen Einblick in die politische Kultur der Berliner Aufklärung zu verschaffen.

Die pragmatischen Verhaltensregeln, die Kant in seinen Vorlesungen und Schriften wiederholt mit Eindringlichkeit herausstellte, waren viel mehr als bloße philosophische Spekulationen oder theoretische Erörterungen. Sie spiegelten das Selbstverständnis einer ganzen Epoche wider. Kant war zwar der führende Philosoph der deutschen Aufklärung in ihrer Spätphase; er stand aber unter der Wirkung der aufklärerischen Gedanken Friedrichs des Großen sowie höherer Staatsbeamter und Rechtsreformer dieser Zeit. Er konnte „seine Maximen vielfach an Männern seiner näheren Umgebung prüfen, die als leitende Beamte im praktischen Staatsdienst standen.“¹³ Im folgenden werden einige Aspekte der kantischen liberalen Theorie, die auf diese Theorie-Praxis-Wechselwirkung zurückzuführen sind, kurz erläutert.

I

In der Preußenforschung, insbesondere in bezug auf die Regierungszeit Friedrich II., gibt es eine Reihe von teilweise durchaus unvereinbaren Standpunkten der Historiker.¹⁴ Die Geschichtsschreibung liefert eine übersteigert positive¹⁵ und eine extrem negative¹⁶ Einschätzung von Persönlichkeit, Rolle und Zeit Friedrichs des Großen. Kant bewertet aber, wie viele andere Aufklärer in Berlin, den Regierungsstil seines Monarchen und die Epoche der Aufklärung durchaus positiv. In seinem berühmten Aufsatz „Was ist Aufklärung?“ bezeichnet er die Epoche, in der er lebt, als „das Zeitalter der Aufklärung oder das Jahrhundert *Friedrichs*“¹⁷, und verknüpft den Prozeß der Aufklärung mit der „Denkungsart“ und Staats-tätigkeit seines Regenten.

¹⁰ Kants, Briefwechsel, AA XI, Nr. 356, S. 30.

¹¹ Ernst Ferdinand Klein, *Freyheit und Eigenthum*, abgehandelt in acht Gesprächen über die Beschlüsse der Französischen Nationalversammlung, Berlin-Stettin 1790, Nachdruck Kronberg/Ts. 1977.

¹² Vgl. Ernst Ferdinand Klein, *Autobiographie*, in: M. S. Lowe (Hrsg.), *Bildnisse jetzt lebender Berliner Gelehrten mit ihren Selbstbiographien*. Zweite Sammlung: L. Bendavid, E. F. Klein, F.S. Sack, Berlin 1806, S. 54 f.

¹³ Walther Hubatsch, *Der Reichsfreiherr Karl vom Stein und Immanuel Kant*, in: Otto Büsch/Wolfgang Neugebauer (Hrsg.), *Moderne Preußische Geschichte 1648-1947. Eine Anthologie*, Berlin-New York 1981, Bd. III, S. 1328.

¹⁴ Vgl. Otto Büsch/Wolfgang Neugebauer (Hrsg.), *Moderne Preußische Geschichte 1648-1947. Eine Anthologie*, Berlin-New York 1981, IV Bde., Bd. I, S. XIX.

¹⁵ Vgl. Erich Marcks, *Das Königstum Friedrichs des Großen*, in: Otto Büsch/Wolfgang Neugebauer (Hrsg.), 1981, S. 131-141.

¹⁶ Vgl. Franz Mehring, *Friedrichs aufgeklärter Despotismus*, in: Otto Büsch/Wolfgang Neugebauer (Hrsg.), 1981, S. 142-181.

¹⁷ Kant, *Aufkl.*, AA VIII, S. 40, A 49, (Hervorhebung im Original).

Über die Atmosphäre dieser Epoche schrieb Klein in einem anonymen Aufsatz: „Der Preußen Friedrich befindet sich beinahe seit einem halben Jahrhunderte im Besitz, auf seine Zeitgenossen durch seine Schriften, noch mehr aber durch sein Beispiel zu wirken. Ich überlasse den Geschichtsforschern, den Einfluß zu bemerken, den seine Handlungsweise auf das Staatsrecht, die Regierungszunft, die Philosophie, und die Sitten seines Jahrhunderts gehabt hat, und noch haben wird.“¹⁸ Biester illustriert die Atmosphäre Berlins in seiner Autobiographie und den belebenden und bildenden Einfluß dieser Stadt auf Geist und Herz, als er dort ankam: „Friedrich der Große regierte; Seine edlen, festen Grundsätze verbreiteten sich über alle Theile der Verwaltung. Zedlitz war Justizminister und Chef des Geistlichen Departements: ein heiterer lebenswürdiger Staatsmann, ein Freund der Musen, ein Kenner der Wissenschaften, die er mit eben so viel Glück als Eifer zum Ruhm und zum Nutzen des Landes zu befördern wußte.“¹⁹

Die deutschen Aufklärer waren keinesfalls Konformisten; dennoch bejahten sie den Staat, in dem sie lebten. Dadurch fehlt der politischen Philosophie Kants jener rebellische Protestcharakter, den man in den Theorien der revolutionären Freiheitsbewegungen findet. Während John Locke, der ursprüngliche Theoretiker des Liberalismus im 17. Jahrhundert, seine liberalen Grundsätze in einem Moment des Dissenses mit der Regierung und durch Opposition und Kampf gegen die intoleranten und streng absolutistischen Herrscher seiner Zeit entwickelt hatte, ging Kant hingegen nicht von einer grundsätzlich freiheitsfeindlichen Natur des Staates aus und sah daher keine Notwendigkeit, durch „Widerstand“ und „Sturz der Regierung“ die bürgerlichen Freiheiten zu erkämpfen. Lockes aufklärerische Schriften hat man als theoretisches Vorspiel zur praktischen Revolution bewertet. Auch die politischen Denker, die später auf Lockes Lehren die liberale Ordnung gründeten, haben seine Prämissen - Konflikt, Protest, Kampf, Opposition, Bekämpfung der Feinde der Freiheit und legitime Regierungsumbildung - eng mit dem liberalen Gedankengut verknüpft.

Die deutschen Aufklärer suchten hingegen die Feinde der Freiheit und des Fortschritts im Menschen selbst. Der Kampf richtete sich deshalb gegen „Unwissenheit“, „Vorurteile“, „Aberglauben“ und „Schwärmerei“. Daher findet man in Kants Denken kaum eine Spur von Polemik und keine leidenschaftlichen Angriffe auf Personen oder Personengruppen. Seine bevorzugte Methode zur Durchsetzung des freiheitlichen Ideals ist weder der Aufruhr noch die Revolution und der Umsturz des Systems, sondern vielmehr eine Reihe von geduldigen Reformen des Rechtssystems, damit durch Erziehung und Bildung die Voraussetzungen einer dauerhaften freiheitlichen Ordnung geschaffen werden. Kants liberale Theorie entsteht in einem Moment des Konsenses zwischen Staat und Gelehrten. Im Kampf gegen die absolutistische Herrschaft verspricht Lockes Weg zur Freiheit gewiß mehr Erfolg. Sobald der Staat sich verfassungsrechtlich zum Schutz der bürgerlichen Freiheiten verpflichtet und der Feind der Freiheit verschwindet, gewinnt Kants liberale Theorie an Aktualität.

¹⁸ Ernst Ferdinand Klein, Ueber Denk- und Druckfreiheit. An Fürsten, Minister, und Schriftsteller, in: „Berliner Monatsschrift“, III (1784), S. 312 f. Neudruck in: Norbert Hinske, Was ist Aufklärung? Beiträge aus der Berliner Monatsschrift, 4. Aufl., Darmstadt 1990, [1973], S. 389 f. Dieser Aufsatz stammt, wie man heute weiß, von Ernst Ferdinand Klein, dazu vgl. ebd., Nachbemerkung, S. 517.

¹⁹ Johann Erich Biester, Autobiographie, in: M. S. Lowe (Hrsg.), Bildnisse jetztlebender Berliner Gelehrten mit ihren Selbstbiographien. Dritte Sammlung: J. E. Biester, P. Buttman, C. F. Nicolai. Berlin 1806, S. 16.

II

Das 18. Jahrhundert ging als die Epoche des kulturellen Kosmopolitismus und des Weltbürgertums in die kontinentaleuropäische Geschichte ein. Mit dem Prozeß der Aufklärung war aber auch die Anerkennung der Individualität und das „Selbstdenken“ eng verknüpft. Moses Mendelssohn, der jüdische Popularphilosoph der Berliner Aufklärung, veröffentlichte im September 1784 einen Aufsatz in der „Berlinischen Monatsschrift“ unter dem Titel „Über die Frage: was heißt aufklären“ - vier Monate bevor Kants Beitrag über die Aufklärung in der gleichen Monatsschrift erschien.²⁰ In dieser Abhandlung, die zwar nicht so berühmt wurde wie Kants Antwort, jedoch für die Berliner Aufklärung eher repräsentativ war,²¹ plädiert Mendelssohn für Respekt vor individuellen Unterschieden. Die Menschen seien unabänderlich verschieden. Jeder Mensch habe eine eigene Bestimmung, die er finden muß und einen eigenen Weg, den er gehen soll. Jeglicher Versuch, diese Verschiedenheit zu ignorieren und alle Menschen über einen Kamm zu scheren, verfehlt bereits im Ansatz das Problem. Dennoch läßt sich jenseits dieser Unterschiede im Verhalten von Menschen ein gemeinsamer Grundzug menschlicher Existenz ablesen, behauptet Mendelssohn schlußfolgernd.

Kant befürwortet, daß es in einer liberalen Gesellschaft jedem Individuum erlaubt sein soll, sein Glück selbst zu definieren und anzustreben. Gerade dadurch wird die Glückseligkeit ein schillernder Begriff, wie Kant in verschiedenen Schriften ausführlich darstellt. Daher könne sie nicht als allgemeines Prinzip, worauf die fundamentalen Rechte aufgebaut werden müssen, für die Gesetzgebung gelten. Der Mensch interessiere sich nicht nur für eigenes Wohlbefinden. „In unserer Seele ist etwas, daß wir Interesse nehmen 1) an unserm Selbst, 2) an andern, mit denen wir aufgewachsen sind, und dann muß 3) noch ein Interesse am Weltbesten stattfinden. Man muß Kinder mit diesem Interesse bekannt machen, damit sie ihre Seelen daran erwärmen mögen. Sie müssen sich freuen über das Weltbeste, wenn es auch nicht der Vorteil ihres Vaterlandes oder ihr eigener Gewinn ist.“²² Durch zwei weitere Interessen, die Kant durch die Begriffe „gemeinschaftliches Gut“ und „Weltbeste“ in seinen Schriften zum Ausdruck bringt und zu den individuellen Interessen rechnet, wird das Subjekt für gesellschaftliche und globale Entwicklungen verantwortlich.

Damit verbindet Kant die Individualität, die Forderung der liberalen Theorie, mit der Idee des Gemeinwohls und des Weltbürgertums und formuliert in seiner letzten Schrift „Anthropologie in pragmatischer Hinsicht“ ein neues Menschenbild, welches er „Pluralist“ nennt. Im Gegensatz zum egoistischen Eudämonisten - dem liberalen Individuum in Lockes Theorie, das nur sein eigenes Glück und Wohlbefinden anstrebt, - orientiert sich der „Pluralist“ am „Pflichtbegriff“ als einem „allgemein geltenden Prinzip“. Pluralismus ist nach Kant die Denkungsart, „sich nicht als die ganze Welt in seinem Selbst befassend, sondern als einen bloßen Weltbürger zu betrachten und zu verhalten“²³.

²⁰ Vgl. Norbert Hinske, Mendelssohns Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? oder über die Aktualität Mendelssohns, in: Ders., Ich handle mit Vernunft. Moses Mendelssohn und die europäische Aufklärung, Hamburg 1981, S. 85.

²¹ Vgl. ebd..

²² Kant, Pädagogik, AA IX, S. 499, A 145 f.

²³ Kant, Anthr., AA VII, S. 130, BA 9.

III

Die deutschen Aufklärer waren in bezug auf ihre religiöse Herkunft eine heterogene Gruppe. Dies hinderte sie aber nicht, sich zusammen für die Ziele und Ideale der Aufklärung einzusetzen. Eine Reihe gemeinsamer Überzeugungen veranlaßte sie, über die Grenzen der religiösen und konfessionellen Bindungen hinweg, die fundamentalen Fragen ihrer Zeit diskursiv zu behandeln und daraus pragmatische Handlungsregeln zu entwickeln. Kants Briefwechsel mit den Berliner Aufklärern legt Zeugnis von dem Verhältnis dieser Männer ab. Nachdem Moses Mendelssohns Schrift „Jerusalem oder über religiöse Macht und Judentum“ veröffentlicht war, bekam er einen Brief von Kant, der das Buch aufmerksam und mit Bewunderung gelesen hatte. Er lobte Mendelssohn, der seine „Religion mit einem solchen Grade von Gewissensfreiheit“ vereinigte, „die man ihr gar nicht zu getraut hätte.“²⁴ Das Bemühen des Popularphilosophen der Berliner Aufklärung, „die Notwendigkeit einer unbeschränkten Gewissensfreiheit zu jeder Religion so gründlich und so hell“²⁵ vorzutragen, bezeichnete Kant als beispielhaft. Er hielt Mendelssohns Buch für „die Verkündigung einer großen, obzwar langsam bevorstehenden und fortrückenden Reform“²⁶, die nicht nur das Judentum, sondern auch andere Glaubensrichtungen treffen werde, und teilte mit ihm die Notwendigkeit, die Religion von den Sätzen zu befreien, die das „Gewissen belästigen“ und im Laufe der Zeit ihr hinzugefügt worden sind. Die Aufklärer hofften, wie Kant in gleichem Brief schrieb, daß die Menschen sich gewissenhaft „in Ansehung der wesentlichen Religionspunkte vereinigen“²⁷ und endlich in einander den „Menschen“ erblicken. Dieser Wunsch verband die Aufklärer innig, ungeachtet ihrer unterschiedlichen religiösen Herkunft.

„Die Bestimmung des Menschen“ war der Titel einer kleinen Schrift, die Johann Joachim Spalding, der Nestor der Mittwochsgesellschaft²⁸, bereits im Jahre 1749 herausgegeben hatte.²⁹ Dieses Büchlein wurde mit dreizehn Auflagen, bis zum Jahre 1794 immer wieder überarbeitet und ergänzt, zu einem der populärsten Werke der deutschen Aufklärung. Spaldings Gedanken veranlaßten Moses Mendelssohn, zwischen 1762 und 1766 eine intensive Korrespondenz mit seinem Freund Thomas Abbt zu führen, der zur Schrift Spaldings eine eher skeptische Stellung bezogen hatte. Der gläubige jüdische Philosoph Moses Mendelssohn, der die Idee der Bestimmung des Menschen wie kaum ein anderer erfaßt hatte, ergreift in dieser Kontroverse unbefangene Position für Spalding und verteidigt die theologische Grundideen des Lutheraners gegen die Einwände des ebenfalls gläubigen Christen Abbt.³⁰ Solche und ähnliche Beispiele aus dem Diskurs dieser Epoche charakterisieren deutlich die Konstellation der deutschen Aufklärer und ihr Bemühen, ohne Vorurteile und Voreingenommenheiten die grundsätzlichen Sachverhalte intensiv zu erörtern.

Die Menschen seien auch in einer freien und heterogenen Gesellschaft miteinander in einem „mundus intelligibilis“ geistig und emotional verbunden. Deshalb plädiert Kant analog zur

²⁴ Kant's Briefwechsel, Kant an Moses Mendelssohn, 16. August 1783, AA X, Nr. 206, S. 347.

²⁵ Ebd.

²⁶ Ebd.

²⁷ Ebd.

²⁸ Vgl. Norbert Hinske, 1981, S. 95, (Anm. 19).

²⁹ Vgl. Spaldings Bestimmung des Menschen (1748) und Wert der Andacht (1755). Hrsg. von Horst Stephan, in: Studien zur Geschichte des neueren Protestantismus, Quellenheft 1, Gießen 1908.

³⁰ Vgl. Norbert Hinske, 1981, S. 96, (Anm. 19).

politischen bürgerlichen Gesellschaft auch für eine ethische bürgerliche Vereinigung, in der die Menschen ihre Handlungen nach gemeinsam vereinbarten Normvorstellungen richten sollen. Kants reine Vernunftwissenschaft und die Formel des kategorischen Imperativs dienen der Formulierung von moralischen Gesetzen, die jenseits von Glaubensunterschieden für *jeden Menschen* gelten. Die Idee der universellen Rechte der Menschen führt Kant zur Ausweitung des öffentlichen Rechts auf die Verhältnisse der Völker und Staaten. Die Idee, das Chaos der Rechtlosigkeit durch die „Herrschaft der Gesetze“ zu überwinden, hat zentrale Bedeutung in Kants liberalem Denken. Ohne die ordnende Kraft des Rechts befinde sich selbst die menschliche Vernunft in gesetzlosem Naturzustand und könne ihre Ansprüche nicht anders behaupten „als durch den *Krieg*“³¹, stellt Kant in seinem Hauptwerk fest und bezeichnet die Kritik der reinen Vernunft als wahren „Gerichtshof für alle Streitigkeiten“³². Erst die „Ruhe eines gesetzlichen Zustandes“³³ ermöglicht es, die Konflikte durch „Prozeß“ beizulegen. Ein Frieden, den „die Obrigkeit stiftet“, sei stets unsicher. Der „Prozeß“ hingegen führt zu einer „Sentenz, die, weil sie hier die Quelle der Streitigkeiten selbst trifft, einen ewigen Frieden gewähren muß.“³⁴ Dieser „Zustand der Ruhe“ soll aber auf alle Bereiche des menschlichen Zusammenlebens ausgeweitet werden, von den gelehrten Streitigkeiten bis zum Verhältnis der Staaten untereinander. Nur dadurch könne sich der „Kreislauf der Vernunft“ schließen und der „ewige Frieden“ zum Pulsieren kommen.

IV

In ihrem politischen Denken bildeten die Berliner Aufklärer auch keine homogene Gruppe. Ihre unterschiedlichen politischen Positionen in bezug auf die aktuellen Fragen ihrer Zeit illustriert Ernst Ferdinand Klein in seiner Schrift „Freyheit und Eigenthum“³⁵ deutlich. Während der letzten Phase der Aufklärung entstehen in Deutschland Ansätze einer neuen Methode der politischen Konsensbildung, die sich völlig von radikal ideologisierten und polemischen Auseinandersetzungen der Freiheitskämpfer während der Französischen Revolution unterschieden. Der Sinn und Zweck der freien Meinungsäußerung und Publikation war nach der Auffassung der Herausgeber der Berlinischen Monatsschrift die gemeinsame Suche nach Konsens. Deshalb behaupteten sie in einer ihrer ersten Erklärungen; „Der Kieselstein kann nie besser angewandt werden, als daß durch häufiges Schlagen daran Funken hervorsprühen, die dem Menschengeschlecht Licht und Wärme geben, sollte er selbst darüber auch in Staubtheile zertrümmert werden.“³⁶

Die Handlungsmaximen der Aufklärer und ihr Umgang miteinander waren zutiefst von den gemeinsamen Überzeugungen geprägt, die sich während dieser Epoche herausbildeten. Die Idee der „allgemeinen Menschenvernunft“ gehörte zu den Basisideen der deutschen Aufklärung, die stillschweigend von allen Aufklärern geteilt wurde. Die Vernunft sei einerseits allgemein und kein Spezifikum einer Elite, denn alle haben daran in verschiedenem Grade teil. Sie ist zugleich immer eine menschliche und damit begrenzt. Auch bei den Klügsten und

³¹ Vgl. Kant, KrV, AA III, S. 491, B 779.

³² Ebd.

³³ Ebd.

³⁴ Ebd., S. 492, B 780.

³⁵ Vgl. E. F. Klein, 1977, (Anm. 10).

³⁶ Zitiert nach Norbert Hinske, in: Was ist Aufklärung? Beiträge aus der Berlinischen Monatsschrift, 4. Aufl., Darmstadt 1990, [1973], S. XVI.

Gebildetsten ist die Erkenntnisfähigkeit beschränkt. Ein weiterer grundlegender Gedanke war die Unmöglichkeit des totalen Irrtums, die Kant immer wieder in seinen Vorlesungen betont. Die menschlichen Urteile seien weder total wahr, noch total falsch. „Selbst in unse- ren irrigen Urteilen muß der Verstand immer etwas gethan haben, und es kann also doch darin niemahls alles falsch, sondern muß noch immer etwas wahres seyn.“³⁷ Kant behauptete, daß das liberale Subjekt in seinem Denkprozeß immer wieder drei Stufen durchläuft: 1. *Selbstdenken* (Maxime der vorurteilsfreien, zwangsfreien Denkungsart). 2. *An der Stelle jedes andern denken* (Prinzip der erweiterten, liberalen Denkungsart). 3. *Jederzeit mit sich selbst einstimmig denken* (Prinzip der konsequenten Denkungsart). Durch *Selbstdenken* verläßt die menschliche Vernunft ihre Passivität. Auf der zweiten Stufe, die Kant als liberale Denkungsart bezeichnet, versetzt das Individuum sich in den anderen hinein und kooperiert gedanklich mit ihm. Durch dieses Hineinversetzen nimmt er die Interessen des Andersdenkenden wahr. Auf der dritten Stufe kehrt der „liberale“ Mensch wieder zu sich selbst zurück und stellt auf höherer Ebene eine neue Harmonie zwischen eigenem und angeeignetem Wissen her. Der Aufklärungsprozeß ist mit diesem dritten Schritt jedoch nicht endgültig abgeschlossen, sondern beginnt in jeder Kommunikation von neuem.

Die politisch aktiven Aufklärer in Berlin bemühten sich, die grundlegenden Ideen der Aufklärung in ihr politisches Denken und Handeln zu übertragen und durch gegenseitiges Verständnis und Integration der divergierenden Kräfte statt eines unerbittlichen Konkurrenzkampfes der Meinungen zum Konsens zu kommen. Deshalb fehlt in der ganzen politischen Literatur dieser Epoche die polemische Schärfe und die revolutionäre Ideologie der französischen Aufklärung, ein Tatbestand, der während der letzten zwei Jahrhunderte dazu führte, die deutsche Aufklärung als unpolitisch zu bewerten. Am Ende des 18. Jahrhunderts verlor die politische Kultur der Berliner Aufklärung durch eine Reihe von internen und externen Entwicklungen ihre politische Relevanz: innenpolitisch überwiegend durch mangelnde Bereitschaft der Regierenden zur Fortsetzung der Reformen, außenpolitisch durch die Französische Revolution mit ihren brutalen Ausschreitungen und der Eroberung Deutschlands durch Napoleon. Als die französischen Soldaten im Jahre 1806 in Berlin durch das Brandenburger Tor marschierten, waren fast alle Aufklärer aus Kants Generation verstorben; die jüngere Generation von Literaten, Philosophen und Politikern, die in der Schule der Aufklärer erzogen worden war, mußte nun einen Wandel von historischer Tragweite durchleben. Aus realpolitischer Notwendigkeit und im Interesse des Vaterlandes wurde der Übergang von „Weltbürgertum“, „ewigem Frieden“ und den Prinzipien einer „moralischen Politik“ zugunsten der nationalen Interessen vollzogen.

In Deutschland löste aber Kants Philosophie und ihre moralischen Anforderungen eine heftige Auseinandersetzung mit den fundamentalen Fragen der Politik und Gesellschaft aus und beeinflusste tiefgreifend und nachhaltig den weiteren Gang der deutschen Geschichte. Um 1800 wurden mit allem Ernst die kantischen Fragen nach dem Sinn und Zweck des menschlichen Lebens und Strebens diskutiert.³⁸ Selbst nach dem Absinken der Idee des „Weltbürgertums“ und des „ewigen Friedens“ haben die Prinzipien einer „moralischen Politik“

³⁷ Kant, Logik Blomberg, AA XXIV, S. 84.

³⁸ Vgl. Anita und Walter Dietze (Hrsg.), Ewiger Friede? Dokumente einer deutschen Diskussion um 1800. München 1989, S. 519.

das Bewußtseins eines Teils der Deutschen Staatsmänner entscheidend und nachhaltig geprägt; sie standen andererseits in ständigem Spannungsverhältnis zu realpolitischen Anforderungen.³⁹ In welchem Maße das Bewußtsein einer „Pflichtethik“ sich in den zwei vergangenen Jahrhunderten durchsetzte, das ist eine offene Frage der politischen Geschichte. Es ist aber immer lebendig geblieben.

³⁹ Vgl. Farah Dustdar, 2000, S. 198 ff., (Anm. 4).